

Migration in Lateinamerika: Krise oder Entwicklungspotential?

Steinhauf, Andreas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steinhauf, A. (2002). *Migration in Lateinamerika: Krise oder Entwicklungspotential?* (Brennpunkt Lateinamerika, 16). Hamburg: Institut für Iberoamerika-Kunde. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-443045>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>



BRENNPUNKT LATEINAMERIKA

POLITIK · WIRTSCHAFT · GESELLSCHAFT

INSTITUT FÜR IBEROAMERIKA-KUNDE HAMBURG

Nummer 16

30. August 2002

ISSN 1437-6148

Migration in Lateinamerika: Krise oder Entwicklungspotenzial?

Andreas Steinhuf

Als eine der unmittelbarsten Auswirkungen der gegenwärtigen Politik- und Wirtschaftskrise Lateinamerikas sind kontinuierlich answellende, grenzüberschreitende Migrationsströme aus vielen Ländern des Subkontinents zu vermelden. Während einige Länder (z.B. im Andenraum und Mittelamerika) bereits seit geraumer Zeit regelrechte Auswanderungswellen zu verzeichnen haben, sind andere erst jüngst davon betroffen worden, so etwa Argentinien, das einstweilen vom Einwanderungs- zum Auswanderungsland mutiert ist. Während die in den 50er Jahren einsetzende Binnenmigration von den ländlichen Gebieten in die urbanen Zentren rasche Urbanisierungs- und Metropolisierungsprozesse sowie tiefgreifende gesellschaftliche Umbrüche in Gang gesetzt hatte, haben in den 90er Jahren die internationalen Migrationsprozesse in Lateinamerika enorm an Bedeutung gewonnen, die auch für die aktuelle Dekade anhalten wird. Die Triebfedern dieser neueren Migration sind zum einen wirtschaftlicher Art, und als Reaktion auf extreme und dauerhafte Wirtschaftskrisen zu verstehen, und zum anderen in der Flucht vor Gewalt (sowohl politisch motivierter Gewalt als auch Alltagskriminalität) zu suchen. Die Folgen in den betroffenen lateinamerikanischen Ländern sind komplex und reichen vom Risiko eines „brain drain“, über nationalistische Reaktionen gegen Einwanderer, bis hin zu der Bedeutung der Migranten als Devisenbringer für ihre Herkunftsländer und als Initiatoren bzw. Förderer einer Klein- und Mittelindustrie.

Die Migrationsbewegungen in Lateinamerika haben vielfältige Erscheinungsformen. Vor allem die grenzüberschreitende Massenmigration aus wirtschaftlichen Gründen betrifft mittlerweile nahezu alle lateinamerikanischen Länder und ist somit spätestens seit den 90er Jahren zu dem vielleicht bedeutendsten sozialen Phänomen des Subkontinents geworden. Aber auch die Fluchtbewegungen im Gefolge der politischen Gewalt in Kolumbien nehmen immer größere Ausmaße an und drohen auf die Nachbarstaaten überzugreifen

und damit das „kolumbianische Problem“ zu regionalisieren. Allein zwischen 1999 und 2001 verließen etwa 600.000 Kolumbianer das Land. In Venezuela gibt es aufgrund der politischen Instabilität seit dem Putschversuch gegen Hugo Chávez ebenfalls einen enormen Auswanderungsdruck.

Auch wenn insgesamt ein überproportional hoher Abgang an qualitativen Fachkräften und Intellektuellen zu konstatieren ist, nehmen ferner aus allen übrigen sozialen Schichten und ethnischen Segmenten die Abwanderungswellen stän-

dig zu. Die Dramen, die sich vor und in den US-amerikanischen und europäischen Botschaften in vielen Hauptstädten Lateinamerikas abspielen sind beredtes Zeugnis für den Massenexodus. Die meisten Einreise-Antragsteller werden freilich wieder abgewiesen, so dass der größte Teil der lateinamerikanischen Immigration in die USA und nach Europa illegal bzw. irregulär verläuft.

Spätestens seit den Anschlägen vom 11. September 2001 sind zudem die Einreisebedingungen in die USA beträchtlich verschärft worden, was die Situation sowohl für potenzielle Migranten als auch für die in den USA bereits lebenden Lateinamerikaner keineswegs erleichtert hat. Vor diesem Hintergrund hat sich die Richtung der lateinamerikanischen Migration geändert, und viele europäische Länder – allen voran natürlich die ehemalige „madre patria“ Spanien, aber auch Italien, Deutschland und Holland – sind zu neuen Migrationszielen der Latinos geworden.

Tabelle 1: Herkunft der Immigranten in Spanien (2001)

Ursprungsland	In Spanien ansässige Migranten
Marokko	194.009
China	30.958
Ekuador	28.773
Kolumbien	24.650
Argentinien	18.639
Algerien	14.392
Senegal	10.848
Rumänien	10.761
Brasilien	10.381
Polen	9.088
Pakistan	7.411
Nigeria	5.800
Bulgarien	4.818
Ukraine	3.202
Mauritanien	3.156

Quelle: Spanische Tageszeitung *El País*, „Inmigración en España“, 9.8.2002.

Immerhin wird das Problem der Einwanderungswellen aus Lateinamerika in die EU mittlerweile als so akut empfunden, dass sich sogar die europäischen und lateinamerikanischen Staatschefs beim 2. Europa-Lateinamerika-Gipfel am 17./18. Mai in Madrid mit dem Thema beschäftigten. Dabei wurden scheinbar Überlegungen innerhalb der EU zur Einführung der Vi-

sumspflicht für Staatsbürger Argentiniens, Ekuadors und Venezuelas publik, was wiederum in den betroffenen Ländern zu heftigen Protesten führte, und die deshalb von Spaniens Außenminister Piqué rasch dementiert wurden.

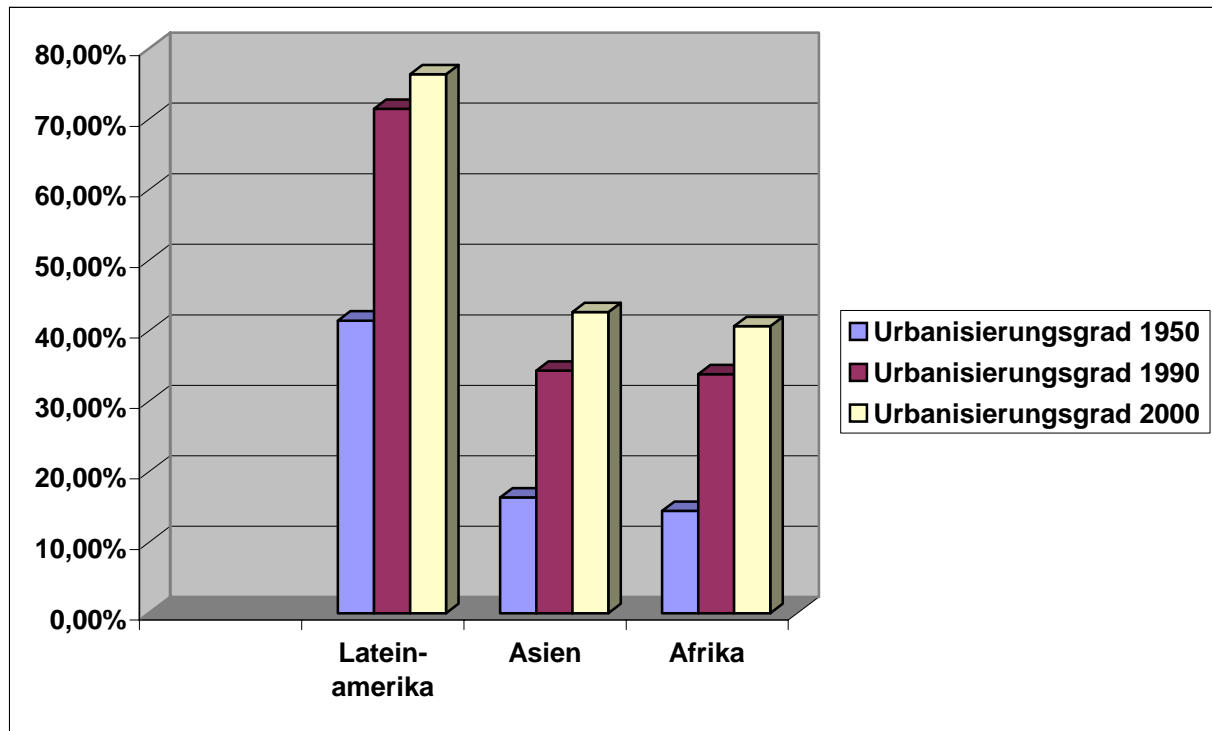
Rückblick

Migration gehört mindestens seit der Kolonialzeit zu den prägenden Elementen der gesellschaftlichen Entwicklung Lateinamerikas. So waren bereits die Vertreter der kolonialen Administration Auswanderer auf Zeit, also temporäre oder saisonale Migranten. Gleichzeitig verursachten die Eroberung und Kolonisierung der Neuen Welt enorme Wanderungsbewegungen in der einheimischen Bevölkerung, die zu Zwangsarbeiten in den Minen und *Obrajes* verschleppt wurden. Aus Furcht vor Ausbeutung und Gewalt flohen ganze Dorfgemeinschaften in unwegsamere und unzugänglichere Regionen. Darüber hinaus importierten die Kolonialherren Sklaven-Arbeitskräfte für ihre Plantagen, so dass sich vorwiegend in der Karibik und im Nord-Osten Südamerikas, aber auch in Mittelamerika und den Andenländern ein immer größer werdender Anteil afrikanisch-stämmiger Bevölkerung herausbildete.

Auch später, im Kontext der Entstehung der Nationalstaaten nach den Unabhängigkeitskriegen, spielte die Migration eine wichtige Rolle. Der Wunsch der europäisch-stämmigen Eliten, die lateinamerikanischen Gesellschaften sozial, kulturell und ethnisch Europa anzugleichen sowie die enormen Bevölkerungsbewegungen in Europa zur Zeit der industriellen Revolution, waren gleichsam der Motor für die Zuwanderung aus der Alten Welt zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum 2. Weltkrieg. Die gesellschaftlichen und kulturellen Organisationsformen der lateinamerikanischen Gesellschaften wurden von dieser Immigration nicht unerheblich beeinflusst.

Die Binnenmigration im Zusammenhang mit der Landflucht setzte in fast allen Ländern Lateinamerikas ab den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts ein und führte in nur wenigen Jahrzehnten zu einer regelrechten Explosion der lateinamerikanischen Metropolen. Während noch 1960 weniger als die Hälfte der Bevölkerung in Städten lebte, waren es Ende der 90er Jahre schon mehr als zwei Drittel (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Urbanisierungsgrad Lateinamerikas im Vergleich



Quelle: Opitz 2001: Weltprobleme im 21. Jahrhundert.

Die massive Land-Stadt-Migration war zum einen auf das Bevölkerungswachstum in den ländlichen Regionen zurückzuführen, zum anderen auf die teilweise Modernisierung der Landwirtschaft und die damit reduzierten Beschäftigungsmöglichkeiten für Landarbeiter. Neue entstandene Arbeitsplätze in den Städten im Zuge des Industrialisierungsbooms der 60er und 70er Jahre boten zudem bessere Bezahlung und damit zunächst zusätzlichen Anreiz. Die lateinamerikanische Industrialisierung stieß jedoch schnell an ihre Grenzen, und so verzeichneten schließlich die Elendsviertel in den Großstädten, bedingt durch die Migration, ein rasantes Wachstum.

Die Migranten hielten die Beziehungsgeflechte und sozialen Netzwerke zu ihren Familien und Herkunftsgemeinden sowie zu den Abgewanderten gleicher Herkunft aufrecht und entwickelten so während ihres urbanen Integrationsverlaufes eine Reihe sozialer Mechanismen, die auch heute, im Zuge der internationalen Migration, eine wichtige Rolle spielen. Insbesondere in den Ländern Lateinamerikas mit einem hohen indigenen Bevölkerungsanteil, wie z.B. in den Andenländern, kam es zu tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbrüchen, in der die vormals bestehende räumliche Trennung zwischen indigener Landbevölkerung und den vorwiegend weißen urbanen Mittel- und Oberschichten weitgehend aufgehoben wurde. Die urbanen Zentren entwickelten sich von nun an zu multikulturellen, multiethnischen Räumen. Vor allem in den zentralen Andenlän-

dern, aber auch in Mittelamerika, haben die Urbanisierungsprozesse somit den Charakter der Gesellschaften grundlegend verändert. Die Dynamik innerhalb dieser neuen sozialen Räume wird zu einem beträchtlichen Teil von sozialen Normen, Werten und Organisationsformen aus dem bäuerlichen Kontext der Migranten mitbestimmt. Letzteres macht sich insbesondere in den sich schnell ausweitenden informellen Wirtschaftsbereichen bemerkbar und betrifft vor allem die Arbeitsethik und die soziale Organisation der Arbeit. Umgekehrt bedeutete das aber auch für die ländlichen Ursprungsregionen der Migranten, dass sie ihre Dynamik immer mehr über die Abgewanderten in den Städten entfalten.

Internationale Migration in der Gegenwart: Flucht vor desolater Wirtschaft, politische Gewalt und Kriminalität

Die gegenwärtigen Migrationsbewegungen in Lateinamerika sind in erster Linie grenzüberschreitend und vor allem den z.T. extremen und lang anhaltenden Wirtschaftskrisen, aber auch der politischen Gewalt und Alltagskriminalität geschuldet.

Die Bürgerkriegssituationen in Zentralamerika gerieten in den 80er Jahren außer Kontrolle und lösten gewaltige Migrationswellen aus. Aber auch der von der maoistischen Gruppierung *Sendero Luminoso* in Peru 1980 initiierte Krieg gegen den peruanischen Staat erzeugte dort be-

trächtliche Bevölkerungsverschiebungen, wenn auch hauptsächlich innerhalb der nationalen Grenzen. In Kolumbien waren es in jener Dekade hauptsächlich die Drogenkartelle, Guerillagruppen und Paramilitärs, die das Gewaltszenarium bestimmten. Die enorme Verschärfung des nun-

mehr über 40 Jahre andauernden innerkolumbianischen Konfliktes in der jüngsten Vergangenheit haben dann seit den 90er Jahren ein enormes Anwachsen der Abwanderungsbewegungen bewirkt.

Tabelle 2: Regionale Fluchtbewegungen Zentralamerika (1984-1996)

Länder	Flüchtlinge a)	Repatriierte b)	EDP (I) c)	IDP (I) c)	EDP (II) d)	IDP (II) d)
Belize	5.100		25.000		10.000	
Costa Rica	38.700		25.000		8.000	
El Salvador	500	32.000	20.000	400.000		150.000
Guatemala	70.000	32.000	220.000	100.000	30.000	200.000
Honduras	39.200		250.000	22.000	50.000	30.000
Mexiko	175.000		128.000		50.000	30.000 e)
Nicaragua	18.500	72.000		350.000		354.000
Panamá	8.500					
TOTAL	355.500	136.000	893.000	872.000	220.000	764.000

a) Geschätzte Flüchtlinge in den 80er Jahren

b) Formale Repatriierung Ende 1996

c) Externally displaced persons/Internally displaced persons 1989; d) Ende 1994

e) IDP durch den Chiapas-Aufstand 1994

Quelle: Torres-Romero 1997, in: Peter Opitz (Hrsg.) 1997

Gegenwärtig eskaliert die Situation in Kolumbien immer mehr: „Allein in den ersten drei Monaten des Jahres 2002 waren mindestens 90.179 Menschen gezwungen, ihren Wohnort zu verlassen. Insgesamt befinden sich mittlerweile zwei Millionen Menschen innerhalb des Landes auf der Flucht, das sind fast 5% der Bevölkerung. Eine weitere Million Menschen hat das Land Richtung Miami, Europa oder Lateinamerika verlassen“ (Kurtenbach 2002: 121). Vor allem die bäuerliche Bevölkerung Kolumbiens tritt die Flucht in die Nachbarländer Ekuador, Panama und Venezuela an. Allein in Venezuela leben mittlerweile ca. eine Million kolumbianischer Flüchtlinge, aber auch in Ekuador gibt es bis dato 30.000 Vertriebene. Der wohlhabendere Teil der Bevölkerung emigriert in die USA, Spanien oder Costa Rica. Gerade innerhalb der intellektuellen Schicht, oft Zielscheibe der Gewalt, hat ein regelrechter Exodus stattgefunden. Als bedrohlich wird der innerkolumbianische Konflikt in erster Linie durch seine potenzielle Gefahr der regionalen Ausweitung eingestuft. Dies würde auch den internationalen Migrationsströmen eine neue Dimension verleihen.

In den letzten Monaten freilich ist aus Lateinamerika besonders die argentinische Wirtschaftskrise in die internationalen Schlagzeilen geraten. Im Gefolge dieser Krise hat das Land eine bis dato nicht gekannte Dimension von Abwanderung zu verzeichnen.

So ist Argentinien, ehemals das wohlhabendste Land Lateinamerikas und Ziel sowohl vieler europäischer Einwanderer zu Beginn des 20. Jahrhunderts als auch massiver Immigration aus den ärmeren lateinamerikanischen Ländern noch bis weit in die 90er Jahre hinein, mittlerweile aufgrund des wirtschaftlichen Desasters zu einem der bedeutendsten Auswanderungsländer der Region geworden. Die Preise für Grundnahrungsmittel sind zwischen Januar und April 2002 um 50% gestiegen, der Peso hat seit Aufhebung der Dollarbindung über zwei Drittel seines Wertes verloren. Ein Drittel der Bevölkerung lebt inzwischen unterhalb der Armutsgrenze; die Einkommensschere geht weiter auseinander als vor 30 Jahren. Die Industrieproduktion ist zwischen Januar und April 2002 um 16,7% gesunken, und das Bruttoinlandsprodukt wird nach Angaben des Internationalen Währungsfonds im laufenden

Jahr um über 15% sinken (Wirtschaftliche Mitteilungen des IAV, Febr.-Mai 2002).

Zwischen Januar 2001 und Januar 2002 haben derweil über 86.000 Argentinier ihr Land verlassen. Vor Beginn der Rezession 1998 lebten etwa 600.000 Argentinier im Ausland, im Januar 2002 waren es 770.000, was 2,5% der Gesamtbevölkerung entspricht. Der Exodus hat damit noch weit größere Ausmaße als zu Zeiten der argentinischen Militärdiktaturen zwischen 1976 und 1983 erreicht. Nach jüngsten Umfragen würde ein Drittel der Bevölkerung das Land verlassen, hätten sie die Möglichkeit dazu. Vor den Botschaften in Buenos Aires bilden sich denn auch schier endlose Schlangen, die meisten wollen nach Italien, Spanien, in die USA oder nach Australien. Das einstige Auswanderungsland ihrer Großeltern, Italien, steht dabei für viele Argentinier nunmehr als gewünschtes Einwanderungsland an oberster Stelle. Aber auch bei der britischen Botschaft erhöhte sich die Nachfrage nach Pässen im Januar 2002 um 100%, und in Miami ist so etwas wie ein „kleines Buenos Aires“ entstanden: schätzungsweise 40.000 Argentinier leben inzwischen dort. Allein im Jahr 2001 haben über 25.000 (!) Argentinier die spanische Nationalität erhalten.

Aber auch die Nachbarstaaten Argentiniens spüren den Exodus aus dem Land des Tango: So versuchen viele Argentinier Arbeitsplätze in Chile zu bekommen und akzeptieren dabei Löhne, die bis zu 40% unterhalb ihrer vormaligen Einkünfte in ihrem Heimatland liegen. Langfristig als besonders schmerzhaft dürfte sich der „brain drain“ auswirken: Bereits im August 2000 war Argentinien das Land mit der größten Anzahl von Wissenschaftlern im Ausland. Derzeit arbeiten ca. 30-50.000 argentinische Forscher außerhalb ihres Heimatlandes; bei Ausgaben für die Ausbildung eines Wissenschaftlers von etwa 25.000 Dollar bedeutet dies einen beträchtlichen Werteverlust durch Emigration.

Schließlich belegt auch die Massentrückkehr der einstigen Immigranten aus Peru, Bolivien und Paraguay in ihre Heimatländer das Ausmaß der argentinischen Wirtschaftskrise. Mindestens 30.000 Gastarbeiter aus den drei genannten Ländern verließen Argentinien zwischen Dezember 2001 und Januar 2002, nachdem sie ihre Jobs verloren hatten. In den ersten beiden Monaten 2002 reisten 50.000 Ausländer in ihre Heimat zurück. Infolgedessen reduzierten sich z.B. die Geldsendungen der bolivianischen Gastarbeiter in die Heimat um 70%.

Paraguay, Peru und Bolivien verlieren somit durch die argentinische Wirtschaftskrise jährlich rund US\$ 1 Mrd. aus den Einkommen der Migranten.

Neben Argentinien führt auch in Ekuador die extreme und dauerhafte Wirtschaftskrise schon seit geraumer Zeit zu enormen Abwanderungswellen aus dem Andenstaat. Während das bevorzugte Migrationsziel der Ekuadorianer bis Ende der 90er Jahre die USA (und hier vorwiegend New York) war, zielt die neuere Migration nach Europa, vor allem nach Spanien. Ähnlich wie in vielen mittelamerikanischen Ländern, sind auch in Ekuador die Geldüberweisungen zu einem wesentlichen Wirtschaftsfaktor geworden. Nur über die sogenannten *remesas* - Geldüberweisungen der Migranten an die Familien in ihren Heimatländern - kann ein gewisses Konsumniveau aufrechterhalten werden; einige Wirtschaftsbereiche, wie etwa der Bausektor, hängen zu einem beträchtlichen Teil von den Geldtransfers ab. Die Emigration hat eine Dimension erreicht, die sogar zu einem Rückgang der Arbeitslosenquote von 16% auf 9% zwischen 2000 und 2002 geführt hat.

Konsequenzen der internationalen Migration: *Brain drain* als Entwicklungshemmnis und *remesas* als Mittel zur Armutsbekämpfung?

Als eine der spürbarsten negativen Auswirkungen der internationalen Migration gilt der massive Aderlass von Talenten und qualifizierten Arbeitskräften, die eigentlich dringend benötigt würden, und der vor allem in den am wenigsten entwickelten Ländern Lateinamerikas letztlich kaum zu verkraften ist. Der kontinuierliche Verlust qualifizierter Fachkräfte bedeutet mithin ein erhebliches Manko für das zukünftige Entwicklungspotenzial der Region. Die geringen Beschäftigungsmöglichkeiten und vor allem die extrem niedrigen Gehälter für Akademiker und *profesionales* werden sich freilich auch in absehbarer Zeit kaum ändern, weshalb auch ein Ende des *brain drain* nicht abzusehen ist. Vielmehr lassen die jüngsten Krisenentwicklungen eher das Gegenteil befürchten.

Derweil haben sich die *remesas* als positiver Effekt der Migration entwickelt und spürbar auf die Wirtschaft Lateinamerikas ausgewirkt. Der größte Teil dieses Geldes fließt zwar immer noch in den Konsum der Heimatfamilien (Autos, häusliche Anschaffungen

etc.), aber auch der Aufbau von Kleinunternehmen wird immer häufiger über die finanzielle Unterstützung der Migranten initiiert und gefördert. Nicht selten weitet sich der Handlungsspielraum der so entstehenden Kleinunternehmen von der Herkunftsregion der Migranten auf ihre Ankunftsstationen aus. So hat z.B. der US-amerikanische Soziologe David Kyle in einer Untersuchung über die Migranten aus dem ekuadorianischen Otavala in den USA gar die Entstehung eines informellen transnationalen Unternehmens im Zusammenhang mit der Produktion und dem Vertrieb von Kunsthandwerk ausgemacht (Kyle 2001: 85 ff.). Ginge es nach der ekuadorianischen Regierung sollten die Geldtransfers der Migranten für den Handelsfluss sowie produktive und kommerzielle Aktivitäten kanalisiert werden, um auf diese Weise dauerhaft stabile Arbeitsplätze zu schaffen. Auf der Basis eines Hilfsprogramms für ekuadorianische Migranten bei der Schaffung von Aussenhandels- und Investitionsmöglichkeiten (*Programa de Apoyo al Emigrante Ecuatoriano en la Generación de oportunidades de Comercio Exterior e Inversiones*) hofft die Regierung Ekuadors, die Migranten, ihre Familien und in Ekuador ansässige Kleinunternehmer zu strategischen Geschäftspartnern zu machen. Die Verbindung zwischen den Akteuren, so die Idee, soll den Weg für die Kommerzialisierung von Produkten und die Förderung von Investitionen in neue, von Verwandten und Landsleuten geleitete Unternehmen oder in bereits bestehende Betriebe frei machen.

Tatsächlich nimmt die Dimension der *remesas* ständig zu. Für das Jahr 2001 schätzt die Interamerikanische Entwicklungsbank (IDB) die Gesamtsumme der Geldüberweisungen der lateinamerikanischen Migranten auf ca. US\$ 23 Mrd. Für das Jahr 2000 hat der IDB errechnet, dass der Anteil der Rücküberweisungen der Migranten 17% am Bruttoinlandsprodukt in Haiti, 14% in Nicaragua, 12,6% in El Salvador, 11,7% in Jamaica und jeweils 10% in der Dominikanischen Republik und Ekuador betrug. Den Berechnungen der IDB zufolge nehmen die Geldtransfers jährlich um 7-10% zu. Vor allem in Ekuador, Peru, Honduras und Nicaragua ist in den 90er Jahre ein stetes Anwachsen der *remesas* zu verzeichnen gewesen. Insbesondere die Tatsache, dass das Geld ohne Umwege dorthin fließt, wo es dringend benötigt wird, hat die Experten der IDB dazu verleitet, in den *remesas* ein effektives Werkzeug zur Armutsbekämpfung zu sehen. Denn, nach dem Profil der Nutznießer der Transfers zu urteilen, fließt ein bedeutender Teil in die Subsistenz von Familien. 83% der hondurensischen Haushalte etwa, die Transfers aus dem Ausland erhalten, leben unterhalb der Armutsgrenze bzw. sind bedürftig.

Fest steht damit, dass den *remesas* mittlerweile eine größere Bedeutung beizumessen ist als den staatlichen Transferleistungen. Der CEPAL (*Comisión Económica para América Latina y el Caribe*) zufolge übersteigen die Geldüberweisungen mittlerweile sogar die Einkünfte aus den meisten Exportgütern.

Zentralamerika und Mexiko profitieren sicherlich mit am meisten von den *remesas*:

Tabelle 3: Mexiko, Zentralamerika und Dominikanische Republik: Geldüberweisungen durch Migranten 1999

Länder	Gesamtbetrag in Millionen US-Dollar	Überweisungen pro Kopf (US-Dollar)	Durchschnittliches Jahreswachstum der <i>remesas</i> 1996-1999 (%)
Mexiko	5.910	61	11,8
Dominikanische Republik	1519	179	18,5
El Salvador	1374	218	8,1
Guatemala	448	39	7,3
Gesamt für Lateinamerika	12.500	24	8,4

Quelle: CEPAL 2001: "Resumen y aspectos destacados del simposio sobre migración internacional en las Américas". Serie población y desarrollo Nr. 14.

Glaubt man der mexikanischen Tageszeitung *La Jornada*, so sind die Geldtransfers der mexikanischen Migranten in den USA im Jahr 2001 auf nunmehr US\$ 8,9 Mrd. und damit um 33% gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Damit steht das NAFTA-Mitglied an der lateinameri-

kanischen Spitze, gefolgt von El Salvador und der Dominikanischen Republik, die ebenfalls jährliche Überweisungen in Milliardenhöhe zu verzeichnen haben. Dies wiederum scheint das Interesse einiger US-amerikanischer Banken geweckt zu haben, die nun offensichtlich me-

xikanische Migranten als Kunden suchen. Tatsächlich stellen die *remesas* in Mexiko einstweilen die drittgrößte Devisenquelle des Landes dar.

Auch wenn aufgrund der wirtschaftlichen Auswirkungen der Anschläge nach dem 11. September 2001 die Geldüberweisungen lateinamerikanischer Migranten zunächst abgenommen haben, so bleiben sie doch insgesamt weiter von stetig zunehmender Bedeutung für die lateinamerikanische Wirtschaft, eine Tendenz, die sich gewiss auch in Zukunft weiter fortsetzen wird.

Latino-Kolonien in den Einwanderungsländern: Migration, Netzwerke und „Transnational Communities“

Durch die nunmehr seit mehreren Generationen anhaltende strategische Abwanderung und „Kettenmigration“ (Migranten der ersten Generation ziehen Familienangehörige und Landsleute nach, und es bildet sich mit der Zeit eine Migrationskette) der Lateinamerikaner in die USA und nach Europa und die sich dort stetig vergrößern den Latino-Kolonien, haben sich komplexe sozioökonomische Netzwerkgeflechte zwischen den Herkunfts- und Zielländern der Migranten gebildet. Innerhalb dieser transnationalen Beziehungsgeflechte, in denen verwandtschaftliche und ethnische Bezüge eine bedeutende Rolle spielen, sind durch Migration und Remigration, durch die Zirkulation von Waren, Dienstleistungen und Informationen transnationale soziale Räume entstanden, in denen die Migranten und ihre Angehörigen in den Herkunftsregionen agieren und mobil sind. Dank moderner Kommunikationsmittel sind die Abgewanderten heute zudem in ihren Herkunftsregionen wesentlich präsenter als früher. Darüber hinaus fördern, wie gesehen, die Geldüberweisungen der Migranten die transnationale Verflechtung der regionalen Ökonomien.

Auf der Basis der Erkenntnisse über diese Entwicklung ist in den Sozialwissenschaften, allen voran in der Sozialanthropologie, das Konzept der *Transnational Communities* entstanden, begriffen als eine Gemeinde von Menschen gleicher Herkunft und Identität, die sich jedoch auf verschiedene, zuweilen weit voneinander verstreute Orte verteilen und in diesem von ihnen geschaffenen „transnationalen Raum“ agieren. Innerhalb dieser Räume kommt es auch zur Verflechtung von sozialen Praktiken und Symbolsystemen. Die *Transnational Communities* und transnationalen Räume sollten daher nicht im Sinne der einfachen Erweiterung der Herkunftsgemeinde auf die Ankunftsregion verstanden werden. Vielmehr sind sie in beiden verankert und stellen soziale Verflechtungszusammenhän-

ge dar, die Ländergrenzen übergreifend und damit plurilokal sind (Pries 1999: 48).

Migrantenkolonien und Herkunftsgemeinden interagieren miteinander, und der transnationale Raum bezieht soziale, wirtschaftliche, kulturelle und politische Elemente mit ein. Besonders deutlich wird dies im Fall der mexikanischen Migranten in den USA, wo die Migrantenkolonien zuweilen aktiv werden für die ökonomischen und infrastrukturellen Belange der Herkunftsgemeinden. Diese Direktinvestitionen in die Herkunftsregionen sind einstweilen wesentlicher Bestandteil der *Transnational Communities* und zu einer wichtigen Ressource für die lokale und regionale Entwicklung in Mexiko geworden. Ferner hat mittlerweile auch der mexikanische Staat die politische Bedeutung der Migranten erkannt, begreift sie als Wählerpotenzial und versucht, ihre wirtschaftliche, politische und kulturelle Einbindung zu erreichen. Auf allen Ebenen der mexikanischen Politik werden die Arbeitsmigranten in den USA zunehmend als Ressourcen für die eigene Entwicklung wahrgenommen. Darüber hinaus sind unter den mexikanischen Migranten in den Vereinigten Staaten politische Gruppierungen und Organisationen entstanden, die sich für die Belange der Arbeitsmigranten einsetzen und die mittlerweile ein beträchtliches Druckpotenzial entwickelt haben. Schließlich bewegen sich auch die „Lebensprojekte“ und damit die Zukunftsperspektiven der Migranten und ihrer Angehörigen in Mexiko innerhalb des transnationalen Raumes.

Fest steht freilich, dass das Konzept der *Transnational Communities* für die sozialwissenschaftliche Forschung einen wesentlichen Fortschritt gegenüber den bis dahin gepflegten bipolaren Migrationsuntersuchungen bedeutet, die die komplexe Mobilität und sozialen Verflechtungen, die durch die internationale Migration entstanden sind, nicht mehr adäquat erfassen können. Ferner stellen die transnationalen Räume und *Transnational Communities* möglicherweise ein zukünftiges Entwicklungspotenzial für die lateinamerikanischen Herkunftsländer der Migranten dar.

Perspektiven

Seit seiner Entdeckung ist die Geschichte Lateinamerikas eine Geschichte der Migrationen: Von der kolonialen Vergangenheit bis in die Gegenwart haben die Wanderungsbewegungen die gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen auf dem Subkontinent entscheidend mitbestimmt. Dies gilt sicherlich auch für die Zukunft.

Die Migration aus Lateinamerika wird trotz aller Barrieren, die in den USA und Europa gegen die Einwanderung aufgebaut werden, auch in dieser Dekade anhalten. Trotz der Schwierigkeit,

künftige Auswirkungen weltweiter neoliberaler Wirtschaftspolitik im Detail vorherzusagen, wird doch mit einiger Gewissheit davon auszugehen sein, dass bei gleichbleibender oder gar sich vertiefender regionaler sozialer Ungleichheit und unterschiedlichem Entwicklungsgrad zwischen den Ländern auch die Migrationsströme in Richtung der Industrieländer weiter fort dauern werden. Im Rahmen der transnationalen Räume wird allerdings insbesondere die zirkuläre und temporäre Migration bzw. Mobilität ansteigen. Durch die bereits bestehenden sozialen Netzwerkgeflechte werden sich die Migrationswünsche auch leichter realisieren lassen. Sollten die regionalen Unterschiede in der Entwicklung sich dann langfristig durch erfolgreiche Integrationsbestrebungen und die Ausweitung transnationaler Räume abschwächen, ist auch eine Verringerung der Intensität der Migrationsbewegungen wahrscheinlich.

Gegenwärtig jedoch besteht kein Grund für die Annahme einer Minderung der ungleichen regionalen Entwicklung. Kurzfristig wird die internationale Migration daher zunehmen. Paradox erscheinen in diesem Zusammenhang die wachsende Liberalisierung der Zirkulation von Waren und Dienstleistungen einerseits und die strengen Restriktionen der Industrieländer gegenüber einer freien Zirkulation von Personen andererseits. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen wirtschaftlichen Prozesse verliert die traditionell restriktive Immigrationspolitik der Industriestaaten immer mehr an Legitimität.

Eine adäquate internationale Migrationspolitik steht somit weiterhin aus. Ihre Dringlichkeit wird indes immer augenscheinlicher. Davon sind natürlich auch die lateinamerikanischen Migranten in der EU und den USA be-

troffen. Migration kann nämlich, wie gesehen, Entwicklungspotenzial in den Herkunftsregionen der Migranten freisetzen und damit ein Weg sein, die extremen regionalen Unterschiede langfristig wenigstens zu mindern.

Literaturhinweise:

CEPAL 2001: Resumen y aspectos destacados del simposio sobre migración internacional en las Américas. Serie población y desarrollo Nr. 14. Santiago de Chile.

CEPAL homepage: www.eclac.cl

El País: www.elpais.es

Kurtenbach, Sabine 2002: „Durch mehr Krieg zum Frieden? Kolumbien vor dem Amtsantritt der Regierung Uribe.“ In: *Brennpunkt Lateinamerika* 02-12, S. 121-128.

Kyle, David 2001: „La diáspora del comercio otavaleño: Capital social y empresa transnacional“. *Ecuador Debate* 54, S. 85-110.

Opitz, Peter (Hrsg.) 2001: *Weltprobleme im 21. Jahrhundert*. Wilhelm Fink-Verlag, München.

Opitz, Peter (Hrsg.) 1997: *Der globale Marsch. Flucht und Migration als Weltproblem*. Beck'sche Reihe, München.

Pries, Ludger 1999: „Transnationale soziale Räume zwischen Nord und Süd“. In: Karin Gabbert et.al., *Migrationen. Lateinamerika: Analysen und Berichte* 23, S. 39-54.

Torres-Romero, Mario 1997: „Mexiko und Mittelamerika.“ In: Peter Opitz (Hrsg.): *Der globale Marsch. Flucht und Migration als Weltproblem*, S. 327-342.

Autorennotiz: Andreas Steinhäuf, Ethnologe, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Iberoamerika-Kunde. Länderschwerpunkte: Andenländer (Peru, Ekuador und Bolivien). Themenschwerpunkte: Informeller Sektor, Migration, soziale Netzwerke, Multikulturalität und politische Akteure. E-mail: steinhauf@public.uni-hamburg.de

Impressum: BRENNPUNKT LATEINAMERIKA erscheint zweimal im Monat und wird vom Institut für Iberoamerika-Kunde (IIK) in Hamburg herausgegeben. Das IIK bildet zusammen mit dem Institut für Allgemeine Überseeforschung, dem Institut für Asienkunde, dem Institut für Afrika-Kunde und dem Deutschen Orient-Institut den Verbund der Stiftung Deutsches Übersee-Institut. Aufgabe des IIK ist die gegenwartsbezogene Beobachtung und wissenschaftliche Untersuchung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Lateinamerika. Das Institut ist bemüht, in seinen Publikationen verschiedene Meinungen zu Wort kommen zu lassen, die jedoch grundsätzlich die Auffassung des/der jeweiligen Autors/Autorin und nicht unbedingt die des Instituts darstellen.

Redaktion: Detlef Nolte; Textverarbeitung: Nina Grabe und Ditta Kloth

Bezugsbedingungen: €61,50,- p.a. (für Unternehmen und öffentliche Institutionen); €46,- (für Privatpersonen und Nichtregierungsorganisationen); €31,- (für Studierende und Erwerbslose). Für den Postversand wird ein zusätzlicher Betrag von €15,30,- erhoben. Einzelausgaben kosten €3,10 (für Studierende €2,10). BRENNPUNKT LATEINAMERIKA kann auch zum Abopreis per E-Mail bezogen werden.

INSTITUT FÜR IBEROAMERIKA-KUNDE

Alsterglaciis 8 · D-20354 Hamburg · Tel: 040 / 41 47 82 01 · Fax: 040 / 41 47 82 41
E-mail: publications@public.uni-hamburg.de · Internet: <http://www.duei.de/iik>